

Patricia Solms (Hrsg.)

Verhaltensprobleme beim Hund

Von den Grundlagen bis zum Management



Zusatzmaterial online:

Infoblätter für Patientenbesitzer

schlütersche

Inhaltsverzeichnis

1

Die Entwicklung von Hundewelpen

Patricia Solms

1.1	Allgemeine Einführung	1
1.2	Entwicklungsphasen des Hundewelpen	3
1.2.1	Pränatale Phase	3
1.2.2	Neonatale Phase	4
1.2.3	Übergangsphase	7
1.2.4	Sozialisations- und Juvenilphase	8
1.3	Entwicklung von Verhaltensstörungen	9
1.3.1	Entwicklung von Aggressionsverhalten	10
1.3.2	Entwicklung von Angstverhalten	11
1.3.3	Entwicklung von abnormal-repetitivem Verhalten	13
1.4	Präventionsmaßnahmen	13
1.4.1	Sozialisation und Habituation	15
1.4.2	Erziehungsmaßnahmen	18
1.4.3	Beschäftigung	23

2

Trainingsmethoden zur Verhaltensmodifikation

Barbara Schöning

2.1	Allgemeine Einführung	25
2.1.1	Training von Alternativverhalten	31
2.2	Lernen über Verknüpfung (Assoziation) und Konditionierung	39
2.3	Belohnung und Bestrafung in Theorie und Praxis	45
2.3.1	Shaping	48
2.3.2	Primäre und sekundäre Belohnung	49
2.4	Habituation	53
2.5	Desensibilisierung	54
2.6	Gegenkonditionierung	57

2.7	Flooding (Reizüberflutung)	59
2.8	Löschung (Extinktion)	60
2.9	Trainingsmantren	62

3 **Problemverhalten**
Barbara Schneider

3.1	Allgemeine Einführung	65
3.2	Spiel- und Jagdverhalten	66
3.2.1	Spielverhalten	66
3.2.2	Jagdverhalten	68
3.3	„Ungehorsamkeit“	73
3.3.1	Ziehen an der Leine	73
3.3.2	Anspringen	79
3.3.3	Stehlen	81
3.3.4	„Zerstörungswut“	83
3.4	Aufmerksamkeitsforderndes Verhalten	84
3.5	Vokalisation	86
3.5.1	Bellen	86
3.5.2	Bellstopphalsbänder	91
3.5.3	Andere Lautäußerungen	92
3.6	„Hyperaktivität“	93

4 **Aggressionsverhalten**
Kerstin Röhrs

4.1	Allgemeine Einführung	95
4.2	Ätiologie	96
4.3	Aggressionsverhalten und Lernen	99
4.4	Differenzialdiagnosen	100
4.5	Allgemeine Therapieansätze	104
4.5.1	Sofortmaßnahmen	105
4.5.2	Abklärung klinischer Ursachen bzw. deren Behandlung	107
4.5.3	Erläuterungen zur Ätiologie, Vermittlung von Grundlagenwissen ..	107
4.5.4	Regeln für das tägliche Miteinander	107
4.5.5	Verhaltenstherapeutische Techniken	108
4.5.6	Training erwünschten Alternativverhaltens	109
4.6	Aggressionsprobleme beim Hund	110
4.6.1	Angstaggression	110

4.6.2	Schmerzbedingte Aggression	113
4.6.3	Pathophysiologisches Aggressionsverhalten	114
4.6.4	Aggressionsverhalten im Zusammenhang mit Ressourcen	115
4.6.5	Statusbezogenes Aggressionsverhalten	117
4.6.6	Territoriales Aggressionsverhalten	119
4.6.7	Maternale Aggression	121
4.6.8	Aggressionsverhalten aus Frustration	122
4.6.9	Umgerichtetes Aggressionsverhalten	123
4.6.10	Aggressive Verhaltensweisen im Zusammenhang mit Jagdverhalten	125
4.6.11	Aggressive Verhaltensweisen im Zusammenhang mit „Spiel“	125
4.6.12	Aggression gegenüber Artgenossen	127
4.6.13	Idiopathische Aggression	132

5

Angst, Furcht und Phobien

Patricia Solms und Barbara Schneider

5.1	Allgemeine Einführung	133
5.1.1	Das kleine Einmaleins der Grundbegriffe	133
5.1.2	Einfach ein Hasenfuß oder eine Panikattacke?	135
5.2	Ätiologie	136
5.2.1	Erkennen von Angstverhalten und Stress	138
5.3	Differenzialdiagnosen	141
5.4	Allgemeine Therapieansätze	142
5.4.1	Sozialisation und Habituation	143
5.4.2	Identifizierung und Vermeidung des Auslösers	144
5.4.3	Verhaltensmodifikationen und Trainingsmethoden	146
5.4.4	Ergänzende Therapien und Hilfsmittel	158
5.4.5	Einsatz von Psychopharmaka	160
5.5	Häufigste Angst-, Furcht- und Phobie-Problematiken beim Hund	161
5.5.1	Angstaggression	161
5.5.2	Angst vor Unbekanntem	161
5.5.3	Furcht vor anderen Tieren	162
5.5.4	Furcht vor Menschen	163
5.5.5	Lärmphobie	165
5.5.6	Trennungsangst/„Hyperattachment“	166
5.5.7	Generalisierte Angststörung	172
5.5.8	Störung ähnlich einer posttraumatischen Belastungsstörung	175

6

Abnormal-repetitives Verhalten

Patricia Solms

6.1	Allgemeine Einführung	177
6.2	Ätiologie	180
6.3	Differenzialdiagnosen	182
6.4	Allgemeine Therapieansätze	184
6.4.1	Bestrafung vermeiden	185
6.4.2	Vermeidung von ARV-auslösenden Situationen	185
6.4.3	Desensibilisierung und Gegenkonditionierung	185
6.4.4	Kanalisation des Verhaltens	186
6.4.5	Auslastung durch Beschäftigung	187
6.4.6	Unterbrechung des Verhaltens durch Alternativerhalten	189
6.4.7	Einsatz von Psychopharmaka	190
6.4.8	Ergänzende Therapien und Hilfsmittel	191
6.5	Beispiele von abnormal-repetitiven Verhaltensweisen	
	beim Hund	192
6.5.1	Lokomotorische ARV	192
6.5.2	Halluzinatorische ARV	193
6.5.3	Automutilation/orales ARV	194

7

Verhaltensauffälligkeiten von Seniorhunden

Barbara Schöning

7.1	Allgemeine Einführung	196
7.2	Der Einfluss von gesundheitlichen Problemen auf das Verhalten	198
7.3	Kognitive Dysfunktion	201
7.3.1	Typische Symptome einer kognitiven Dysfunktion	202
7.4	Ruhelosigkeit	206
7.5	Unsauberkeit	207
7.6	Aggressionsprobleme	208
7.7	Training und Verhaltensmodifikation	210
7.8	Nahrungsergänzung und nutritive Therapie	212

8

Ergänzende Therapien und Hilfsmittel

Daniela Zurr

8.1	Allgemeine Einführung	214
8.2	Nahrungsergänzungsmittel	214
8.2.1	Aminosäuren und Eiweiße	215
8.2.2	Kombinationspräparate	217
8.3	Pheromone	218
8.3.1	Dog Appeasing Pheromone	218
8.4	Aromatherapie, Bachblüten, Homöopathie	219
8.4.1	Lavendel	220
8.5	Traditionelle Chinesische Medizin	220
8.6	Hilfsmittel (Thundershirt®, Anxiety Wrap®, Tellington-Körperband etc.)	220
8.6.1	Thundershirt®, Anxiety Wrap®	221
8.6.2	Tellington-Körperband	222
8.7	Körpertherapien	224
8.7.1	Tellington TTouch® Methode	224
8.7.2	Basis-TTouch	225
8.7.3	Führtechniken und Lernparcours	227
8.7.4	Andere Körpertherapien	227
Anhang		229
Glossar		230
Autorinnen		236
Sachverzeichnis		239
Abbildungsnachweise		240



ZUSATZMATERIAL ONLINE

Der Autor hat zu vielen Themen Checklisten, Flowcharts und Videos zusammengestellt. Sie finden diese zum Download auf tfa-wissen.de.

Vorwort



*„Deutsch ist nicht des Hundes
Muttersprache!“*

Liebe Leserinnen und Leser,

Durch Bilder wie Lassie und Boomer werden Vorstellungen geprägt, wie Hunde sein sollen. Doch nicht jeder Hund kann den Ansprüchen seines Besitzers gerecht werden, denn so unterschiedlich wie die Hunde selbst, sind auch deren Halter. Angefangen von „Helikopter-Besitzern“, die – nie ohne Leckerli-Beutel um die Hüfte – peinlich genau darauf achten, dass ihr Hund nicht als erster durch die Tür geht, bis hin zu Besitzern von „Handtaschen-Hunden“, deren Pfoten niemals den Boden berühren dürfen, da sie sich schmutzig machen könnten. Häufig denken Hundehalter, ihr Hund wüsste automatisch sofort, was die Kommandos bedeuten, z. B. was „aus“ heißt. Oft wurde dem Hund diese Vokabel nie richtig beigebracht und er kann gar nicht wissen, was das überhaupt heißt. Genauso könnte der Besitzer „Gurke“ sagen. Probleme sind so vorprogrammiert, was sich nicht zuletzt im Erfolg von Hundeflüsterern und selbsternannten Experten widerspiegelt. Somit ist es auch nicht verwunderlich, dass der Tierarzt oder deren Helferinnen immer wieder zu Rate gezogen werden, wenn Probleme auftauchen. Aus Erfahrung weiß ich, dass viele Tierärzte „zwischen Synkope und Epilepsie“ nicht die Zeit oder die Möglichkeit haben, sich im Detail mit Verhaltensproblemen auseinanderzusetzen und die Besitzer kompetent zu beraten.

Daher fällt es nicht zuletzt in den Kompetenzbereich der TFA, dies zu übernehmen. Aber woher soll die TFA wissen, was zu tun ist, wenn der Hund z. B. an Silvester nicht mehr aus dem Badezimmer hervorkommen möchte? In meiner Kindheit wurden Hunde noch angebrüllt und auf den Rücken geworfen, in meiner Studienzeit nur noch mit ihnen geflüstert. Heute geht nichts mehr ohne Leckerli – und an Strafe darf man nicht einmal denken. Aber welcher Ansatz zur Verhaltensänderung ist der richtige? Literatur zur Hundeerziehung gibt es zuhauf. Der Erfolg meines ersten Buches „Verhaltensprobleme bei der Katze“ zeigt mir, dass der Bedarf, sich **sachkundig** über die Grundlagen von Problemverhalten zu informieren und Patientenbesitzer zumindest bei ersten Lösungsansätzen **kompetent** zu beraten, nach wie vor ungebrochen ist. Nicht nur TFAs, sondern Tierpfleger in Tierheimen, Betreiber von Tierpensionen, Betreuer/Pflegestellen aus dem Tierschutzbereich und Tierärzte können davon profitieren, damit ein harmonisches Zusammenleben von Tier und Mensch (wieder) möglich ist und Schäden auf beiden Seiten vermieden werden.

Mein besonderer Dank gilt an dieser Stelle Frau Sabine Poppe von der Schlüterschen Verlagsgesellschaft, welche mich dazu ermutigte, ein weiteres Buch auf dem Gebiet der Verhaltenskunde herauszubringen. Des Weiteren wäre dieser Ratgeber nicht ohne den unermüdlichen Einsatz der Autorinnen und unserer Lektorin Frau Martina Kunze entstanden. Des Weiteren möchte ich mich auch bei allen Vier- und Zweibeinern für die vielen schönen Fotoaufnahmen bedanken, sowie bei Frau Dr. Dorothea Döring, welche erneut ihre wunderschönen Zeichnungen zur Verfügung gestellt hat. Auch im Namen aller meiner Kollegen möchte ich mich bei den vielen „Helferinnen“ bedanken, ohne die wir Tierärzte so manches Mal „aufgeschmissen“ wären.

Mein letztes großes Dankeschön geht erneut an meinem Mann, welcher mit viel Geduld und Verständnis zur Realisierung dieses Projektes beigetragen hat. Ihm sei dieses Buch gewidmet.

Mainz, im Herbst 2019

Patricia Solms

1

Die Entwicklung von Hundewelpen

Patricia Solms

1.1 Allgemeine Einführung

Das Verhalten eines Hundes ist von genetischen und umweltbedingten Einflussfaktoren während der Entwicklung abhängig. Je nach Wechselwirkung zwischen Genen und Umwelteinflüssen ergibt sich später ein unterschiedliches Verhalten. Der Hund hat eine hohe Anpassungsfähigkeit an die unterschiedlichsten Umweltbedingungen und sozialen Lebensformen. Zum Beispiel sind Straßenhunde in der Entwicklung anders geprägt als hochdotierte Zuchttiere, die wohlbehütet ggf. mit nur einer Bezugsperson oder gar im Zwinger aufwachsen. Da insbesondere Umwelteinflüsse während der frühen Entwicklung die Eigenschaften oder Erscheinungsmerkmale des Tieres wirksam beeinflussen, diese jedoch nicht notwendigerweise mit den später herrschenden Umweltbedingungen übereinstimmen, besteht die Gefahr von **Fehlanpassungen**. Zudem können nicht artgerechte Umweltbedingungen zu pathologischen Veränderungen führen. Davon sind besonders die in menschlicher Obhut lebenden Tiere betroffen, die oft künstlichen oder im Vergleich zu ihren wildlebenden Verwandten zumindest stark veränderten Umweltbedingungen ausgesetzt sind. Zwar werden relativ wenige Hunde unter sehr restriktiven Haltungsbedingungen (► Abb. 1-1) aufgezogen (z. B. Labor-



Abb. 1-1 Soziale Deprivation oder restriktive Haltungsbedingungen können die Gehirnentwicklung beim Hundewelpen negativ beeinflussen und zu Verhaltensstörungen bzw. Verhaltensproblemen führen.

hunde), doch ebenso wenige wachsen entsprechend den wildlebenden Arten im natürlichen Rudelverband auf. Dennoch beruht das Verhalten des Hundes maßgeblich auch auf genetisch angelegten Prädispositionen. Das Ausmaß an Unterschieden im Erscheinungsbild (Phänotyp) genetisch identischer Tiere (Genotyp) als Ergebnis unterschiedlicher Umweltbedingungen wird als **phänotypische Plastizität** bezeichnet.

Da Umwelteinflüsse, insbesondere während der frühen Entwicklung, großen Einfluss auf den erwachsenen Hund ausüben können, müssen die Mechanismen und Auswirkungen der phänotypischen Plastizität bei der Beschreibung der Verhaltensentwicklung von Hunden berücksichtigt werden. Es ist daher sehr wichtig, Besitzer darüber aufzuklären, dass Verhaltensweisen weder *nur* mit der Genetik noch *ausschließlich* mit den Umweltbedingungen zu erklären sind, sondern dass die Verhaltensentwicklung immer ein Zusammenspiel aus beiden Komponenten ist.



BEACHT E

Das Verhalten eines erwachsenen Hundes entwickelt sich zum einen aus den angeborenen genetischen Voraussetzungen, zum anderen aber auch aus den gegebenen Umweltbedingungen.

1.2 Entwicklungsphasen des Hundewelpen

Gepägt durch bestimmte biologische Prozesse wird die Entwicklung von Hundewelpen meist in vier bis fünf Phasen unterteilt:

1. pränatale Phase
2. neonatale Phase
3. Übergangsphase
4. Sozialisations- bzw. Juvenilphase

1.2.1 Pränatale Phase

Die Bedeutung der pränatalen Phase für die Verhaltensentwicklung wurde bei Hunden lange Zeit übersehen, obwohl Studien an Labornagern bereits in den fünfziger Jahren zeigten, dass wesentliche Aspekte des Verhaltens durch Umwelteinflüsse auf das Muttertier während der Trächtigkeit, aber auch durch das Geschlecht der Nachbarföten in der Gebärmutter, beeinflusst werden können. So sind z. B. Nachkommen von Müttern, die während der Trächtigkeit Stress ausgesetzt waren, im Erwachsenenalter ängstlicher und stressempfindlicher. Aufgrund des unterentwickelten Zustandes des zentralen Nervensystems (ZNS) von Hundewelpen zum Zeitpunkt der Geburt ist nicht davon auszugehen, dass pränatale Einflüsse auf die Verhaltensentwicklung durch Lernen entstehen können. Vielmehr sind direkte hormonelle Einflüsse auf die Entwicklung des zentralen Nervensystems der Hundeföten in Betracht zu ziehen. Von Labornagern weiß man, dass der männliche Fötus kurz vor der Geburt Testosteron produziert. Dies ist ein Hormon, welches für typisch männliches Verhalten, wie z. B. Urinmarkieren, verantwortlich ist und zu einer **Vermännlichung** (Maskulinisierung) des Gehirns führen kann. Aber auch von weiblichen Föten abgesonderte Sexualhormone können benachbarte Föten in der Gebärmutter **verweiblichen** (feminisieren), was sich damit unter anderem auf die spätere Aggressionsbereitschaft der Männchen auswirken kann. Aufgrund der Analogien zu Säugetieren wäre beim Hund eine ähnliche Beeinflussung der Hormone

auf Nachbarföten möglich. Angesichts der Häufigkeit von stress- und angstbedingten Verhaltensstörungen sowie Aggressionsstörungen bei Hunden (► Kap. 1.3), verdienen daher die Haltungs- und Umweltbedingungen von Hündinnen während der Trächtigkeit in Zukunft eine erhöhte Aufmerksamkeit.

1.2.2 Neonatale Phase

Die neonatale Phase umfasst den Lebensabschnitt von der Geburt bis zum Öffnen der Augen 10–16 Tagen nach der Geburt. Das Verhalten von neonatalen Welpen wird hauptsächlich von Reflexen bestimmt, die unmittelbar der Bedarfsdeckung dienen. Im Vordergrund stehen hierbei neben Schlafen insbesondere Verhaltensweisen, die zu erfolgreichem Säugen und mütterlichem Pflegeverhalten führen. In dieser Phase sind die Welpen weitestgehend von der Hündin abhängig. Diese versorgt ihre Welpen mit Nahrung (► Abb. 1-2), hält sie im Nest zusammen und sorgt dadurch für die nötige Nestwärme. Den Absatz von Kot und Urin der Welpen stimuliert die Hündin durch Lecken im Anogenitalbereich. Dabei nimmt sie die Exkrememente auf und hält dadurch das Nest sauber.



Abb. 1-2
Hundewelpen sind sogenannte Nesthocker und damit in den ersten Lebenswochen von der Mutterhündin abhängig.

2.3 Belohnung und Bestrafung in Theorie und Praxis

Im vorherigen Kapitel wurden schon die Begriffe Belohnung und Strafe benutzt und darauf hingewiesen, dass es sich hierbei um Verstärker handelt, deren korrekte Anwendung im Training sehr wichtig ist.

Es muss gleich zu Beginn betont werden, dass es im Hinblick auf den Trainingserfolg immer sinnvoller ist, ein erwünschtes Verhalten durch Belohnung zu fördern als ein unerwünschtes zu bestrafen. Bei der Anwendung von Strafe sind außerdem noch andere Aspekte zu berücksichtigen, wie z. B. die Maßgaben des Tierschutzgesetzes.



Tiergerechte Erziehungsmethoden wählen

Das **Tierschutzgesetz** fordert, dass niemand einem Tier ohne vernünftigen Grund Schmerzen, Leiden oder Schäden zufügen darf – auch nicht in der Ausbildung. Da es tiergerechte Erziehungsmethoden gibt, besteht kein vernünftiger Grund, Tieren in der Ausbildung oder in der Verhaltenstherapie Schmerzen zuzufügen oder sie in Angst zu versetzen oder zu erschrecken.



Abb. 2-10

Eine Strafmaßnahme (hier: Schimpfen) löst beim Hund Angst aus.



BEACHTE

Die **Anwendung von Strafe** birgt viele Risiken:

- Die Hunde lernen nicht exakt und zuverlässig, was sie lernen sollen.
- Strafe löst nicht nur Angst und eventuell Schmerz, sondern auch Stress und Frustration aus. Dies stellt ein Gefährdungspotenzial für den Besitzer und Dritte dar: Die Wahrscheinlichkeit, dass der Hund aus Angst, Stress und/oder Frustration heraus aggressiv reagiert, ist sehr hoch.
- Der Hund verknüpft die unangenehme Erfahrung (die Strafe) nicht mit dem, was der Besitzer möchte, sondern eventuell mit einem zufällig vorbeikommenden anderen Menschen oder Hund (Fehlverknüpfung).
- Die Bindung zum Besitzer leidet, weil der Hund nicht nachvollziehen kann, warum sein Besitzer auf einmal aggressiv gegen ihn reagiert (Strafhandlung = aggressives Verhalten aus der Sicht eines Hundes).
- Der Hund zeigt auf einmal Angstverhalten in der Situation, in der vorher gestraft wurde (► Abb. 2-10).

In der Lerntheorie unterscheidet man jeweils zwischen positiven und negativen Strafen und Belohnungen. ► Tab. 2-1 gibt eine Übersicht und Anwendungsbeispiele, wie Verhalten verstärkt bzw. beeinflusst werden kann. Die Begriffe „positiv“ und „negativ“ beziehen sich darauf, dass dem Hund etwas zugefügt bzw. gegeben wird oder dass etwas entfernt wird.

In der Praxis, beim Training, sollte man sich auf die positive Belohnung konzentrieren. Damit gibt man dem Hund die wirklich exakte, eindeutige Information „Ja, genau dieses Verhalten lohnt sich – davon zeige jetzt mehr und öfter“. Über eine positive Strafe gibt man dem Hund nur die Information, welches Verhalten sich nicht lohnt. Damit weiß der Hund aber noch lange nicht, welches Verhalten sich wirklich lohnt. Um eine negative Belohnung zu geben, muss man dem Hund

Tab. 2-1 Positive und negative Belohnung und Strafe in der Übersicht

	Belohnung	Strafe
positiv	<p>Etwas Angenehmes wird zugefügt: Der Hund hat Erfolg bei der Optimierung des eigenen Zustands.</p> <p>ausgelöste Emotion: Freude</p> <p>Beispiel: Der Hund setzt sich zügig auf das „Sitz“ hin und erhält sofort ein Leckerli.</p>	<p>Etwas Unangenehmes wird zugefügt: Der Hund erleidet einen Misserfolg bei der Optimierung seines Zustands.</p> <p>ausgelöste Emotion: Angst</p> <p>Beispiel: Der Hund erhält das Signal „Sitz“ und bleibt stehen. Daraufhin schlägt der Besitzer ihm schmerzhaft auf die Kruppe.</p>
negativ	<p>Etwas Unangenehmes wird entfernt, sodass für den Hund wieder ein angenehmer Zustand eintritt.</p> <p>ausgelöste Emotion: Erleichterung</p> <p>Beispiel: Der Hund ist auf das Signal „Platz“ hin stehen geblieben. Der Besitzer ruckt die Leine kräftig nach unten, sodass der Hund sich hinlegen muss. Kaum liegt er, ist die Leine locker und der Schmerz lässt nach.</p>	<p>Etwas Angenehmes wird entfernt oder es wird nicht gegeben (d.h. eine Erwartungshaltung des Hundes wird nicht bedient).</p> <p>ausgelöste Emotion: Frustration</p> <p>Beispiel: Der Hund hat sich zwar nach dem „Sitz“ hingesezt, aber nach den Wünschen des Besitzers viel zu langsam. Der Besitzer steckt das Leckerli, welches der Hund eigentlich bekommen sollte, wieder in die Tasche.</p>

zunächst etwas Unangenehmes zufügen. Positive Strafe und negative Belohnung sind demnach eng miteinander verknüpft – und es gilt hier das zur positiven Strafe bereits Gesagte. Die negative Strafe, d.h. das Wegnehmen von etwas Angenehmen, wird sich im Training sicher häufiger mal ergeben, z.B. während des **Shapingprozesses**, wenn man auf Dauer nur noch sehr schnelles Hinsetzen belohnen möchte. Hier ist es wichtig, dass man die Anforderungen im Training nicht zu schnell steigert. Wenn durch das häufige Ausbleiben des erwarteten Leckerlis Frustration und Stress eintreten, kann dies hinderlich für die Konzentration und den Gedächtnisbildungsprozess als solches sein.

2.3.1 Shaping

Shaping bedeutet direkt übersetzt „Formen“. Man bezeichnet damit einen Trainingsprozess, bei dem das erwünschte Verhalten in kleinen Schritten herausgeformt wird. Das Trainingsziel ist z. B., dass sich der Hund auf seinen Platz legt und entspannt so lange liegen bleibt, bis er ein neues Kommando bekommt.

1. Als ersten Schritt wirft man Leckerli auf den Platz. In dem Moment, wo der Hund dort draufgeht, um die Leckerli zu fressen, sagt man das Signal „Korb“ und gleich das Lobwort (► Abb. 2-11). Die Leckerli liegen ja schon dort zum Fressen.
2. Auf diesem Wege lernt der Hund das Wortsignal, aber auch ein Handzeichen: die ausgestreckte Hand, die die Leckerli geworfen hat. Nach einigen Durchläufen von Schritt 1 sagt der Besitzer jetzt nur noch das Wort und gibt das Handzeichen, wirft aber kein Leckerli mehr. Wenn der Hund auf den Platz geht, wird er sofort belohnt (mit Lobwort und Leckerli).
3. Wenn dies zuverlässig klappt, wird dem Hund nach dem Betreten des Platzes ein Sitzsignal gegeben und erst dann belohnt, wenn er sich gesetzt hat. Ziel: Der Hund geht auf Signal auf den Platz und setzt sich selbstständig sofort hin.
4. Jetzt wird dem sitzenden Hund ein Signal zum Hinlegen gegeben und das Liegen belohnt. Ziel: Der Hund geht auf Wortsignal und Handzeichen sofort auf den Platz und legt sich dort hin, ohne dass es noch weitere Signale braucht.
5. Mit diesen ersten vier Schritten werden die Signale gelehrt und definiert, welches Verhalten der Hund genau auf die Signale hin zeigen soll. Jetzt wird in ganz kleinen Schritten langsam die Belohnung hinausgezögert. Der Hund muss immer länger liegen, bevor er die Belohnung erhält. Danach ist die Übung zu Ende und der Hund kann kurz machen, was er will, bevor die nächste Runde beginnt.
6. Diese Zeitverlängerung des Liegens muss langsam erfolgen. Anfangs wird die Belohnung vielleicht nur um 2 Sekunden hinausgezögert, dann um 5, 10 etc.

3

Problemverhalten

Barbara Schneider

3.1 Allgemeine Einführung

Als **Problemverhalten** werden solche Verhaltensweisen bezeichnet, die von den Besitzern als störend oder problematisch empfunden werden. In den meisten Fällen handelt es sich dabei jedoch grundsätzlich um **Normalverhalten** von Hunden. Daher kann es auch nicht im eigentlichen Sinne therapiert werden. Stattdessen ist darauf hinzuwirken, das Verhalten in geregelte Bahnen zu lenken, sodass es beim Besitzer und auch in der Gesellschaft eine größere Akzeptanz findet.



BEACHTEN

Bei Problemverhalten handelt es sich meist um Normalverhalten.

Wenn Besitzer sich durch das problematische Verhalten stark eingeschränkt fühlen, auch wenn es vielleicht objektiv als wenig problematisch erscheint, ist es ernst zu nehmen. Durch die empfundene Beeinträchtigung kann es zu einer Störung in der Besitzer-Hund-Beziehung kommen,

was sowohl für Mensch als auch Hund eine deutliche **Stressbelastung** darstellt. Zudem kann sich, je nachdem wie auf das unerwünschte Verhalten reagiert wird, daraus unter Umständen im Laufe der Zeit ein massives Problem entwickeln.

Eine wichtige Aufgabe für das Praxisteam ist daher die Aufklärung über die Verhaltensweisen sowie Maßnahmen zur Prävention einer Eskalation und eine Umlenkung auf erwünschtes Verhalten. Bei der Erklärung sollte man mit fundierten Argumenten auf die Vorstellungen und Sorgen der Besitzer reagieren.



PRAXISTIPP

Je eher Besitzer sich mit ihren Sorgen verstanden und ernst genommen fühlen, umso eher sind sie bereit, neue Informationen auch aufzunehmen.

3.2 Spiel- und Jagdverhalten

3.2.1 Spielverhalten

Erscheinungsbild:

Hunde zeigen soziales Spiel mit Artgenossen, anderen Tierarten und Menschen, oder aber solitäres Spiel.

Spiel wird von Hunden vor allem in entspannten Situationen gezeigt. Nur im Einzelfall kann es auch einmal im Rahmen von Stressgeschehen dazu kommen, dass Hunde plötzlich Spielverhalten zeigen. Dies soll dann meist dazu dienen, zu beschwichtigen und Adrenalin abzubauen („Flirt“, ► Kap. 5.2.1).

Als Faustregel kann man sagen, dass Hunde umso mehr spielen, je jünger sie sind. Durch Spiel lernen Hunde vor allem motorische Fähigkeiten (z. B. für das Jagen), aber auch adäquat zu kommunizieren und

sich im Sozialverband einzufügen. Doch auch im Erwachsenenalter ist das soziale Spiel für die meisten Hunde weiterhin wichtig. Es stärkt die Bindung zum Spielpartner und festigt Beziehungen.



Soziales Spiel

Typische Merkmale von sozialem Spiel sind:

- Spielaufforderung (Vorderkörpertiefstellung)
- übertriebene Mimik (z.B. weit aufgerissene Mäuler und Augen;
▶ Abb. 3-1)
- Rollenwechsel im Spiel (Jäger und Gejagter)
- schneller Wechsel von Körperstellungen
- übertriebene Bewegungen und Wiederholung von Bewegungsabläufen

Spielverhalten kann durchaus zum Problem werden. Besonders wenn einer der beiden Spielpartner nur über **mangelnde soziale Kompetenz** verfügt, kann ein Spiel schnell einen problematischen Verlauf nehmen.



Abb. 3-1 Übertriebene Mimik im Spiel zweier Welpen.

3.3.2 Anspringen

Erscheinungsbild:

Auch wenn es den meisten Besitzern anfangs sehr gefällt, wenn ihr Hund sie anspringt und überschwänglich begrüßt, so kann dieses Verhalten jedoch schnell problematisch werden.

Nicht nur wenn ein Hund nasse oder matschige Pfoten hat, möchte in der Regel niemand, dass ein Hund hochspringt. Besonders bei großen und/oder schweren Hunden gibt es zudem die Gefahr, dass die angesprungenen Menschen stürzen und verletzt werden. Besonders kleine Kinder und alte oder gebrechliche Menschen sind hier einer besonderen Gefahr ausgesetzt.



BEACHTEN

Hochspringen kann eine nicht zu unterschätzende Gefahr darstellen, besonders für kleine Kinder, alte und gebrechliche Menschen.

- Hunde möchten demjenigen, den sie anspringen, in der Regel näherkommen, z. B. um sein Gesicht oder seine Mundwinkel zu lecken. Letzteres wird meist als eine Variante des Unterwürfigkeitsleckens oder Futterbettelns von Welpen an den Lefzen älterer Hunde gedeutet. Im Laufe der Zeit entwickelt sich daraus ein erlerntes Verhalten, eine regelrechte Begrüßungsroutine bzw. ein aufmerksamkeitsforderndes Verhalten (mehr dazu ► Kap. 3.4).
- In gewisser Weise ist das Hochspringen – ähnlich wie das Jagdverhalten – eine **selbstbelohnende Verhaltensweise**, denn die Hunde kommen ihrem gewünschten Ziel durch das Anspringen näher.
- Wird das Hochspringen zudem durch Ansprechen, Streicheln oder unbewusstes Lob gefördert, festigt es sich schnell.
- Allgemeine Erregung kann ebenfalls die Ursache für Hochspringen sein.

Management:

Will man dem Hochspringen Herr werden, ist es wichtig, möglichst bereits bei ersten Anzeichen mit dem entsprechenden Training zu beginnen, sodass es sich nicht festigen kann. Zu beachten ist dabei, dass Welpen meist noch nicht in dem Ausmaß Selbstkontrolle zeigen können, wie das bei erwachsenen Hunden der Fall ist (▶ Abb. 3-5). Bei ihnen ist also eventuell größere Geduld gefragt (▶ Kap. 1).

- im Welpenalter mit dem Training beginnen
- Der Hund darf durch Hochspringen sein ersehntes Ziel **nicht** erreichen. Das bedeutet, dass ein Hund nur dann begrüßt und gestreichelt werden darf, wenn er nicht hochspringt. Doch auch dann sollte eine Begrüßung immer ruhig erfolgen, um den Hund nicht doch noch zu einem Hochspringen aus Erregung zu animieren.
- Immer wenn der Hund hochspringt, darf in keiner Weise auf ihn eingegangen werden.
- Bei besonders hartnäckigem Hochspringen hat es sich bewährt, dass sich der angesprungene Mensch vom Hund deutlich abwendet und ihm nur die Seite, oder besser noch, den Rücken zukehrt.



Abb. 3-5 Junge Hunde zeigen besonders häufig das Anspringen. Sie verfügen in der Regel über eine schlechtere Selbstkontrolle als erwachsene Hunde.

4

Aggressionsverhalten

Kerstin Röhrs

4.1 Allgemeine Einführung

Es umfasst sämtliche Verhaltensweisen, die zur Beeinträchtigung der physischen und/oder psychischen Unversehrtheit eines anderen Individuums führen. Ausgenommen sind Verhaltensweisen, die im Rahmen von echtem Jagdverhalten gezeigt werden (► Kap. 3.2).

Aggressionsverhalten kann bei der Verteidigung verschiedener Ressourcen („wichtige Dinge im Leben des Hundes“) gezeigt werden. Zum Beispiel bei der Verteidigung des Territoriums oder anderer „Besitzer“ sowie bei subjektiver oder objektiver Bedrohung der eigenen körperlichen Unversehrtheit. Durch aggressives Verhalten soll die Entfernung zu einer möglichen Bedrohung hergestellt oder vergrößert werden. In diesen Zusammenhang ist es wichtig, auf die Formulierung „subjektive Bedrohung“ einzugehen: Damit ist gemeint, dass aus Sicht des Hundes eine Bedrohung vorliegt – auch wenn der Mensch das nicht nachvollziehen kann oder sich der Bedrohung gar nicht bewusst ist.

Um Aggressionsverhalten zu verstehen, ist es wichtig, sich die Situation, in der das Verhalten gezeigt wird, genau anzuschauen und möglichst viele Zusammenhänge und Auslöser zu erkennen.

Das gezeigte Verhalten und Ausdrucksverhalten geben dem Gegenüber Auskunft, wie wichtig eine bestimmte Ressource aktuell ist und wie viel der Hund bereit ist, dafür einzusetzen. Um das Risiko ernsthafter Verletzungen zu minimieren, muss der Besitzer das Verhalten des Hundes korrekt einschätzen und entsprechend deeskalierend darauf reagieren.



BEACHTEN

Aggressionsverhalten ist ein normaler Teil des Sozialverhaltens von Hunden.

Die Bedrohung der Ressource „körperliche Unversehrtheit“ ist eine der häufigsten Ursachen für aggressives Verhalten.

4.2 Ätiologie

Grundsätzlich ist Aggressionsverhalten neben Flucht, Erstarren („etwas über sich ergehen lassen“) und sozialer Kommunikation eine mögliche Reaktion, in einer Bedrohungssituation zu reagieren. Hunde zeigen bei Bedrohung nicht grundsätzlich Aggressionsverhalten – wenn es möglich ist, gehen sie einem aggressiven Konflikt aus dem Weg.

Wenn ein Hund in eine für ihn bedrohliche Situation kommt, stehen ihm verschiedene Konfliktlösungsstrategien zur Verfügung („Schema der 4Fs“, ► Kap. 5.2.1, ► Abb. 5-2):

- **„Flight“** (► Abb. 4-1): bedeutet „Flucht“; oft nur eingeschränkt möglich (an der Leine, in Räumen), wenn nicht erfolgreich, wird die Strategie geändert, z.B. in Richtung „Fight“
- **„Freeze“** (► Abb. 4-2): bedeutet quasi Einfrieren und/oder die Kommunikation mit dem Gegenüber abubrechen und zu hoffen, dass die Bedrohungssituation so beendet wird
- **„Flirt“** (► Abb. 4-3): steht für sozialer Kommunikation – der Erfolg hängt von der eigenen sozialen Kompetenz und der des Gegenübers sowie der Situation ab



Abb. 4-1 Flight – dieser Hund würde ohne Leine das Weite suchen.



Abb. 4-2 Freeze – Meideverhalten



Abb. 4-3 Flirt – Beschwichtigungsverhalten



Abb. 4-4 Fight – Drohverhalten

- **„Fight“** (► Abb. 4-4): unter Umständen ist aggressives Verhalten („Fight“) aus Sicht des Hundes in einer gegebenen Situation die erfolgversprechendste Strategie.

Aggressionsverhalten ist ein Symptom für eine Störung und keine eigenständige Diagnose. Als Ursache für aggressives Verhalten kommen verschiedene Faktoren infrage. Grundsätzlich kann alles, was das Wohlbefinden des Hundes beeinträchtigt, ursächlich für aggressives Verhalten sein.

Hunde, die in der Verhaltenspraxis vorgestellt werden, sind oft:

- eher ängstliche oder unsichere Hunde
- Hunde mit einer schlechten sozialen Kompetenz (z.B. durch eine ungenügende Sozialisation)
- Hunde, die Erkrankungen haben, die mit Schmerzen einhergehen
- Hunde, die aufgrund ihrer Lebensbedingungen dauerhaft Stress haben

Für eine gute **Compliance** des Besitzers und das Verständnis der zu ergreifenden Maßnahmen, ist es sinnvoll, zwischen Ursache und Auslöser zu unterscheiden.

Beispiel „aggressives Verhalten an der Leine“

Zeigt ein angeleinter Hund aggressives Verhalten gegenüber einem anderen Hund, kann das verschiedene **Ursachen** haben:

- gelerntes Verhalten durch unangenehme Erfahrungen (Vorfall an der Leine, schmerzhaft Manipulation durch den Besitzer in der Vergangenheit)
- Schmerzen, die besonders im Zusammenhang mit der Situation „angeleint“ stehen (Probleme an Hüfte, Wirbelsäule)
- Angst vor anderen Hunden (gelernt durch unangenehme Erfahrungen in der Vergangenheit oder mangelnde Sozialisation)

Aktuelle Auslöser für das aggressive Verhalten könnten sein:

- Besitzer gibt unbewusst und ungewollt ein Signal (z.B. das Kürzern der Leine), wodurch dem Hund quasi angekündigt wird „jetzt gibt es gleich Stress und das Zeigen aggressiven Verhaltens könnte eine geeignete Reaktion sein“.
- Durch eventuelles Kürzern der Leine oder Rucken am Halsband wird dem Hund akut Schmerz zugefügt.
- Die Annäherung eines anderen Hundes löst Angst aus und aggressives Verhalten ist die Reaktion darauf.

7

Verhaltensauffälligkeiten von Seniorhunden

Barbara Schöning

7.1 Allgemeine Einführung

Unsere Gesellschaft wird immer älter – das gilt auch für unsere Haustiere. Von 1982 bis zum Jahr 2005 hat die Lebenserwartung von Hunden im Durchschnitt um zwei Jahre zugenommen und ist von durchschnittlich 9,5 auf 11,9 Jahre angestiegen (Zahlen für spätere Jahre sind in der Literatur leider nicht zu finden). Gründe dafür gibt es viele: bessere medizinische Vorsorge und Versorgung, bessere Ernährung und insgesamt ein gesteigertes Bewusstsein für die Bedürfnisse von Hunden (z. B. Bewegung, Beschäftigung, soziales Umfeld) und die Bereitschaft, diese zu erfüllen. Wer sich heute einen Welpen kauft, wird mit diesem durchschnittlich 10–16 Jahre gemeinsam durchs Leben gehen. Die Ausnahme bilden Hunde aus Riesenrassen (z. B. Irish Wolfhound), bei denen der Alterungsprozess früher einsetzt und die Lebenserwartung durchschnittlich nur bei 5–8 Jahren liegt. Unabhängig davon, ab welchem Lebensalter die Alterungsprozesse einsetzen, hat es ein Besitzer ab einem bestimmten Zeitpunkt mit einem „Hundesenior“ zu tun (► Abb. 7-1). Dies bedeutet nicht nur, dass sich die Bedürfnisse des Hundes ändern – es bedeutet auch, dass sich bestimmte Verhaltensmuster des Hundes und seine Reaktionen auf die Umwelt ändern.



Abb. 7-1 Dieser Hündin sieht man das Alter (zehn Jahre) deutlich im Gesicht an.



Die Lebenserwartung eines Hundes wird durch viele Faktoren bestimmt

- Hunde kleinerer Rassen leben im Durchschnitt länger als ihre größeren Artgenossen. Zwischen Rüden und Hündinnen gibt es hingegen keine Unterschiede.
- Auch das Gewicht spielt eine Rolle bei der Lebenserwartung. Normalgewichtige Hunde leben in den meisten Fällen länger als solche, bei denen Übergewicht festgestellt worden ist.

7.2 Der Einfluss von gesundheitlichen Problemen auf das Verhalten

Die körperliche Leistungsfähigkeit lässt beim Hundesenioren nach, und dem muss man durch entsprechendes Futter, kürzere und/oder geruhsamere Gassigänge und längere Ruhephasen Rechnung tragen. Körperliche „Gebrechen“ wie Arthrosen oder Herzinsuffizienz haben alte Hunde mit alten Menschen gemeinsam; und das gilt auch für Zivilisationskrankheiten wie Altersdiabetes.

Typische krankheitsbedingte Verhaltensveränderungen alter bzw. älterer Hunde sind:

- Humpeln oder andere Schmerzäußerungen (mag sich z. B. nicht mehr so gerne hinsetzen oder im Liegen zusammenrollen). Dies kann ein Hinweis auf orthopädische Probleme sein.
- vermehrtes Trinken (in einzelnen Fällen stark vermindertes Trinken). Dies kann ein Hinweis auf Nierenprobleme sein.
- Inkontinenz
- Appetitlosigkeit oder verstärkter Appetit
- häufigeres Erbrechen oder Durchfall
- ist generell schlapp, legt sich auf Gassigängen z. B. häufig hin. Dies kann ein Hinweis auf eine Herzinsuffizienz oder Bluthochdruck sein.
- nachlassende Hör- und/oder Sehfähigkeit (► Abb. 7-2)
- hormonelle Veränderungen wie Schilddrüsenprobleme oder Diabetes
- Tumorbildung

Wenn Hör- und Sehfähigkeit aufgrund von Alterungsprozessen nachlassen, ist das ein langsamer Vorgang und fällt den Besitzern anfangs nicht groß auf. Wenn sich der Hund in vertrauter Umgebung befindet, kann er sich mit dem schleichenden Verlust seiner Sehfähigkeit wunderbar arrangieren und manövriert z. B. um Möbelstücke oder Laternenpfähle herum, als ob er sie perfekt sehen würde. Nicht zuletzt hilft ihm seine Nase dabei, denn die Nasenleistung scheint im Alter am langsamsten



Abb. 7-2

Im Alter lässt die Sehfähigkeit nach. Die Hunde wirken dann sehr „konzentriert“ beim Schauen.

nachzulassen. Bei nachlassender Hörfähigkeit wird der Hund dazu übergehen, sich zunehmend auf optische Signale (Körpersprache der Besitzer) zu fokussieren und seine Besitzer mehr im Blick behalten. Die meisten Menschen schenken gerade den optischen Signalen nur wenig Beachtung und wissen oft gar nicht, welche wichtige Rolle sie in der Kommunikation zwischen ihnen und ihrem Hund spielen. Dass der alte Hund sich häufiger nach ihnen umdreht oder einen kleineren Radius beim Spaziergang hält, wird anfangs kaum wahrgenommen oder als Resultat der Erziehung gewertet – stellt aber meist keinen Grund dar, die Hörfähigkeit überprüfen zu lassen. Erst wenn ein Hund mit „eigentlich“ gutem Gehorsam auf Kommandos in „üblicher“ Lautstärke gar nicht mehr reagiert oder wenn er die Bälle oder Leckerli nicht mehr aus der Luft fängt, weil ihm die Nase bei der Geschwindigkeit der Objekte die Augen nicht ersetzen kann, wird der Besitzer „hellhörig“.

Autorinnen

Dr. med. vet. Patricia Solms (geborene Kaulfuß)

hat in Gießen studiert und über abnormal-repetitive Verhaltensweisen promoviert. Sie trägt die Zusatzbezeichnung Verhaltenstherapie und ist Gutachterin bzw. Sachverständige für Sachkundenachweise der Länder Hessen und Rheinland-Pfalz zur Durchführung von Wesensprüfungen und Sachkundenachweisen. Patricia Solms gibt regelmäßig Seminare über Verhaltensstörungen bei Hund und Katze für Tierärzte und Tiermedizinische Fachangestellte, sie ist Autorin zahlreicher Fachpublikationen und praktiziert in eigener Praxis in Mainz.



✉ tierarztpraxis-rheinallee@gmx.de

🏠 www.tierarztpraxis-rheinallee.de

Dr. med. vet. Kerstin Röhrs

hat in Berlin studiert. Nach zehn Jahren Tätigkeit als praktische Tierärztin schwenkte sie in Richtung Verhaltenstherapie und Hundetraining. Sie ist Fachtierärztin für Verhaltenskunde mit der Zusatzbezeichnung Verhaltenstherapie. Seit 1999 ist sie zusammen mit Dr. Barbara Schöning Mitinhaberin von Struppi & Co – Hundeschule und Gemeinschaftspraxis für Verhaltenstherapie (Hamburg). Sie ist Koautorin verschiedener Bücher und Fachartikel, außerdem gibt sie Seminare für Tierbesitzer und Hundetrainer und hält Vorträge für Tierärzte auf Fortbildungsveranstaltungen.



✉ info@struppi-co-hundeschule.de

🏠 www.struppi-co-verhaltenstherapie.de

Dr. med. vet. Barbara Schneider

hat an der Ludwig-Maximilian-Universität in München studiert. Sie ist Fachtierärztin für Verhaltenskunde und betreibt seit 2008 eine eigene Verhaltenspraxis in Freising. Darüber hinaus hält sie Vorträge, gibt Seminare und ist Autorin verschiedener Bücher und Fachartikel. Barbara Schneider war jahrelang wissenschaftliche Mitarbeiterin und Dozentin für den Bereich Tierverhalten an der LMU München. An der Tufts University in Grafton in den USA absolvierte sie eine Behavior Residency.



✉ b.schneider@verhalten-schneider.de

🏠 www.verhalten-schneider.de

Dr. med. vet. Barbara Schöning

studierte an der Freien Universität Berlin.

Ihre Praxis für Verhaltensmedizin (mit angegliederter Hundeschule) führt sie gemeinsam mit Dr. Kerstin Röhrs. Barbara Schöning trägt die Zusatzbezeichnung Tierverhaltenstherapie, ist Fachtierärztin für Verhaltenskunde sowie Fachtierärztin für Tierschutz; dazu hat sie den Abschluss MSc im Bereich Verhaltenstherapie beim Haustier und hat ihren PhD zum Thema „Aggressionsverhalten von Hunden“ in Großbritannien gemacht. Aktuell ist sie Vorsitzende der Gesellschaft für Tierverhaltensmedizin und -therapie (GTVMT) und Präsidentin der European Society for Clinical Veterinary Ethology (ESVCE). Ferner ist sie Autorin zahlreicher Bücher und Fachartikel.



✉ bs@ethologin.de

🏠 www.ethologin.de

Dr. med. vet. Daniela Zurr

hat an der Tierärztlichen Hochschule Hannover studiert und promoviert. Sie trägt die Zusatzbezeichnung Verhaltenstherapie und ist selbstständig tätig in einer Praxis für Verhaltenstherapie in Nürnberg. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind die ganzheitliche Verhaltenstherapie bei Haustieren und Exoten. Sie ist eine von 20 weltweit von Linda Tellington-Jones ernannten Tellington TTouch® Instruktorinnen und unterrichtet in zahlreichen Ländern. Daniela Zurr ist Herausgeberin und Autorin diverser Bücher und Buchkapitel und hält Seminare und Vorträge zu zahlreichen Verhaltensthemen für Tierhalter, Hundetrainer, Tiermedizinische Fachangestellte und Tierärzte.



✉ mail@tierverhalten-zurr.de

🏠 www.tierverhalten-zurr.de

Sachverzeichnis

A

- Adaptogene 218
- Adrenalin 66
- ADS/ADHS *siehe* Aufmerksamkeitsdefizitstörung/Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätsstörung 93
- Aggression 10, 90, 161, 208
 - Artgenossen 127
 - gelernte 18
 - idiopathische 132
 - intraspezifische 110
 - maternale 121
 - pathophysiologische 110
 - ressourcenbezogene 117
 - schmerzbedingte 113
 - Spiel 125
 - spielerische 19
 - Störung 10
- Aggressionsverhalten 96, 110
 - Differenzialdiagnose 100
 - Frustration 122
 - gegen Mensch 200
 - Hunde, fremde 130
 - Hunde im eigenen Haushalt 128
 - intraspezifisches 128
 - Lernen 99
 - pathophysiologisches 114
 - Ressource 115
 - ressourcenbezogenes 117
 - Sofortmaßnahmen 105
 - statusbezogenes 117
 - territoriales 119
 - Therapie 104
 - umgerichtetes 123
- Alpha-Casozepin 216
- Alter 196
- Alternativverhalten 25, 30, 109
 - Management 32
 - Training 31
 - - spezielles 38
- Alters-Checkup 205
- Aminosäure 215
- Angst 73, 92, 133, 135
 - natürliche 165
 - vor Unbekannten 161
- Angstaggression 110, 118, 161
- Ängstlichkeit 200
- Angstperiode 9, 143
- Angststörung 88
 - generalisierte 172
 - - Maßnahmen 173
- Angstverhalten 11, 46
 - Anzeichen 140
 - Auslöser identifizieren 144
 - Differenzialdiagnose 141
 - Hilfsmittel 158
 - pathologisches 135
 - - Ursache 136
 - Therapie 142
- Anorexie, psychogene 84, 168
- Anspringen 79
- Anxiety Wrap 159, 221
- Appetitlosigkeit 198
- Aromatherapie 219
- Assoziation 39, 99
- Auflösungskommando 169

Aufmerksamkeitsdefizitstörung/
Aufmerksamkeitsdefizit-
Hyperaktivitätsstörung
(ADS/ADHS) 93
Ausdrucksverhalten
– defensives 110
– offensives 110
Auslastung 187
Automutilation 157, 177, 187, 194

B

Baby 70
Bachblüten 220
Baldrian 217
Bedürfnisbefriedigung 35
Beißen 208
Beißhemmung 19, 24, 68, 125
Beißvorfall 125
Belastungsstörung, posttrauma-
tische 143, 156, 157, 175
Bellen 86, 200
– Angst 88
– aufmerksamkeitsforderndes 90
– Erregung 87
– extremes 200
– Langeweile 88
– territoriales 89
– – Managementmaßnahmen 90
Bellstopphalsband 88, 91
Belohnung 28, 45
– intermittierende 75
– primäre 49
– sekundäre 50
– Signal 50
Bestrafung 45
– vermeiden 147, 185
Bindung 37
Bluthochdruck 198
Bottom-up-Prozess 31
Box 206
Brustgeschirr 75
Buddeln 27

C

Chiropraktik 227
Clicker 50
– Training 50, 89, 155
Compliance 98, 161

D

Deprivation 10, 15, 25, 182
Desensibilisierung 21, 54, 112, 124,
148, 185
– systematische 54
Desorientiertheit 201
Diabetes mellitus 198
Distanz
– Vergrößerung 69
– Verringerung 69
Dominanz 10
– Aggression 117
Drohsignale 208
Drohverhalten 110, 208
Dummy 71
Durchfall 198
Dysfunktion, kognitive 201
– Medikamente 212
– Prophylaxe 213
– Symptome 202
– Training 210

E

Elektroreizgerät 72
Elektroschockhalsband 72
Emotion 30
Entwicklung
– Juvenilphase 8
– Phase 3
– Prägephase 8
– Sozialisationsphase 8, 15, 25
– Übergangsphase 7
environmental enrichment 187
Erbrechen 198

Erfahrung
 – aversive 137
 – traumatische 162
 Erregungslevel 62
 Erziehungshilfe 78
 Erziehungsmaßnahmen 18
 Eskalationsstufe 208
 Extinktion 21, 60, 81, 85, 147

F

Feedback, sensorisches 159
 Fehlanpassung 1
 Fehlkonditionierung 12, 113, 137
 Fehlverknüpfung 46
 Feminisierung *siehe* Verweiblichung 3
 Flexileine 78
 Flirt 66
 Flooding 59, 156
 – unkontrolliertes 164
 Fortbewegung 5
 Frustration 61, 68, 84, 122, 130
 Führtechnik 227
 Furcht 133, 135
 – Management 163
 – Tierschutz 162
 – vor anderen Tieren 162
 – vor Menschen 163
 Futterspielzeug 170
 Futtersuche
 – komplexe 23
 – Spiele 210

G

Gedächtnisbild 39
 Gedächtnisbildung 47
 Gegenkonditionierung 21, 57, 112, 124, 148, 185
 – instrumentelle 57, 152
 – klassische 57
 – operante 151

Generalisierung 44
 Genotyp 2, 12
 Geräusch
 – CD 165
 – Empfindlichkeit 88
 Gewöhnung *siehe* Habituation 7, 53
 Ginkgo 218
 Ginseng 218
 Grundgehorsam 37

H

Habituation 7, 15, 53, 112, 124, 143
 Halterwechsel 173
 Handling, neonatales 13
 Herzinsuffizienz 198
 Hilfsmittel 158, 214, 220
 Hoarding 173
 Hochspringen 79
 Homöopathika 220
 Hospitalismus 173
 Hundebox 106
 Hundegitter 170
 Hundevermehrer 173
 Hüteverhalten 70
 Hyperaktivität 93
 Hyperattachment 167
 Hypothyreose *siehe* Schilddrüsenunterfunktion 141

I

Ignorieren 35, 147
 Impulskontrolle 156
 Individualdistanz 108
 Inkontinenz 198

J

Jagd

- Ausbildung 72
- Verhalten 125, 126

Jagdverhalten 68

- Vorbeugung 71

Jaulen 92

Juvenilphase 8

K

Kennel 83, 106

Kind 70, 146

Knurren 92

Kompetenz

- soziale 129

Kompetenz, soziale 67

- geringe 130

Konditionierung 39, 40

- instrumentelle 41, 152
- klassische 40
- operante 150

Konfliktlösungsstrategien 96

Konsequenz 41

Konzentrationsstörungen 202

Kopfhalter 75

Körpersprache 226

- Mensch 224

Körpertherapie 224, 227

Kunstfehler 87

L

Lärmphobie 83, 165

- Managementmaßnahmen 166
- Psychopharmaka 166
- Tierschutz 165

Lautäußerung 92

Lavendel 220

Lebensqualität 164, 173

- reduzierte 165

Leckdermatitis 186

- psychogene 180

Leinenführigkeit 73, 75

Leinenruck 78

Lernen 40

- Assoziation 40

- schnelles 112

Lernfähigkeit 40

Lernparcour 227

Lernprozess 100

Lerntheorie 46

Lobwort 27

Locken 63

Löschung *siehe* Extinktion 60

Löschungstrotz 61

L-Theanin 216

M

Magnesium 217

Markersignal 50

Maskulinisierung

siehe Vermännlichung 3

Maulkorb 106

Mimik, übertriebene 67

Mobbing 68

Motivation 30

Mutt Muff 166

N

Nahrungsergänzungsmittel
213, 214

Neutraceuticals *siehe* Nahrungs-
ergänzungsmittel 213

Nierenproblem 198

Normalverhalten 65

O

Öl, ätherisches 219

Osteopathie 227

P

- Panikattacke 165, 167
- Pawlow 40
- Phänotyp 2
- Phase
 - neonatale 4
 - pränatale 3
 - sensible 8
 - sensitive 8
- Pheromon 218
 - Dog Appeasing 218
 - Spray 219
- Phobie 133, 135
 - Feuerwerk 165
 - Gewitter 166
 - Lärm 83, 165
 - Silvester 165
- Plastizität, phänotypische 2
- Prädisposition, genetische 25
- Problemverhalten 65
- Problemvermeidung 32
- Prolaktin 121
- Psychopharmaka 25, 160, 162, 172, 173, 175, 190, 213
 - Lärmphobie 166
- Pubertät 8
- puppy mills
 - siehe* Hundevermehrter 173

R

- Reizarmut 161
- Reizüberflutung 55
- Reizüberflutung *siehe* Flooding 59
- Ressource 49, 68, 115, 128
- Rosenwurz 218
- Ruhelosigkeit
 - Managementmaßnahme 206

S

- Säugen 5
- Schadensvermeidung 35
- Scheinträchtigkeit 121
- Schilddrüse
 - Probleme 198
 - Unterfunktion 94, 141
- subklinische 141
- Schlafverhalten 6
- Schmerz 92
 - chronischer 26, 113
- Schnappen 208
- Schreckhaftigkeit 200
- Schwanzjagen 85
- Sehfähigkeit 198
- Selbstverstümmelung
 - siehe* Automutilation 177
- Seniorhund 196
 - Aggression 208
 - Nahrungsergänzung 212
 - Psychopharmaka 213
 - Training 210
 - Unsauberkeit 207
 - Verhaltensmodifikation 210
- Sensibilisierung 54
- Serotonin-Syndrom 158, 191
- Serotoninwiederaufnahmehemmer, selektiver 215
- Shaping 47, 63
- Signal
 - Belohnung 50
 - Marker 50
 - optisches 199
- Silvesterphobie 165
- Sofortmaßnahme 105
- Sozialisation 15, 143
- Sozialisationsphase 8, 15, 25
 - Angstperiode 144
- Sozialkontakt 35
- Spiel
 - Aufforderung 67
 - solitäres 66
 - soziales 66

Spielregel 35
Spieltherapie 154, 186
Spielverhalten 66
Spielzeug 170
Stehlen 81
Stereotypie 13, 177
Strafe 45
– inkonsistente 12, 137
Stress 134, 138, 201
– chronischer 173
Stressbelastung 66
Stressor 33
Stresstoleranz 26, 62
Stubenreinheit
– nachlassende 201
– Training 207
Suchpendeln 6

T

Tagebuch 129
Teletakt 72
Tellington
– Körperband 159, 220, 222
– TTouch-Methode 156, 189
Territorialverhalten 89
– Aggression 90
Territorium 90, 119
Thundershirt 159, 221
Tierschutz 78, 88, 91, 162
Tierschutzgesetz 45, 156
Timing 49
Top-down-Prozess 31
Trächtigkeit 121
Traditionelle Chinesische
Medizin 220
Trainingsmantra 62
Trennungsangst 83, 88, 137, 166,
200
– latente 167
– Maßnahmen 169
Trinken, vermehrtes 198
Tryptophan 158, 215

TTouch 224
– Basis 225
Tumor 198

U

Überforderung 55
Umkonditionierung 57
Ungehorsamkeit 73
Unruhe 202
Unsauberkeit 207

V

Verfahren,
körpertherapeutisches 224
Verhalten
– abnormal-repetitives (ARV)
13, 177
– – Alternativverhalten 189
– – Beispiele 192
– – Desensibilisierung 185
– – Differenzialdiagnose 182
– – Gegenkonditionierung 185
– – halluzinatorisches 193
– – Hilfsmittel 191
– – lokomotorisches 192
– – orales 194
– – Psychopharmaka 190
– – Therapie 184
– – Trigger 181
– – Ursache 180
– aggressives 99
– ängstliches 11
– – Anzeichen 140
– – Auslöser identifizieren 144
– – Hilfsmittel 158
– – Therapie 142
– aufmerksamkeitsforderndes
84, 90, 169
– Emanzipation 182
– erwünschtes 25
– Generalisierung 44

- krankheitsbedingtes 198
- natürliches 23
- normales 65
- problematisches 65
- Repertoire, normales 68
- selbstbelohnendes 69
- stereotypes 87
- territoriales 89
- Toleranzgrenze 36
- unerwünschtes
- - Ursache 25
- Verhaltensmodifikation 25
 - Management 32
 - Seniorhund 210
- Verhaltensproblem 9, 28
- Verhaltensrepertoire 60
- Verhaltensstörung 9
 - klinische 177
 - Prävention 13
- Verhaltenstherapie 25, 26
- Verhaltensweise
 - abnormal-repetitive 85
 - alternative 71
 - angeborene 41
 - selbstbelohnende 79
- Verknüpfung *siehe* Assoziation 40
- Vermännlichung 3
- Verstärker 41
- Verwahrlosung 173
- Verweiblichung 3
- Vitamin B 217
- Vokalisation 86

W

- Wach-Schlaf-Rhythmus 201
- Wahrnehmung 7
- Warnlaut 92
- Winseln 92
- Wirkstoff, pflanzlicher 217

Z

- Zerstörungswut 83
- Zimmerkennel 83
- Zubehör, tierschutzwidriges 78, 91
- Zwangsstörung 13, 177
- Zwangsverhalten 200



Dr. med. vet. Patricia Solms hat in Gießen studiert und über abnormal-repetitive Verhaltensweisen promoviert. Sie trägt die Zusatzbezeichnung Verhaltenstherapie, praktiziert in eigener Praxis in Mainz, gibt regelmäßig Seminare zu Verhaltensstörungen bei Hund und Katze für Tierärzte und Tiermedizinische Fachangestellte und ist Autorin zahlreicher Fachpublikationen.

www.kleintierpraxis-rheinallee.de

Von „A“ wie Angst bis „Z“ wie Zwangsstörung

Ob Aggression oder Trennungsangst, Lärmphobie oder Stubenreinheit: Die Liste an möglichen Verhaltensproblemen bei Hunden ist lang. Wie das Praxisteam betroffenen Tieren helfen und Patientenbesitzer optimal beraten kann, zeigt dieser Leitfaden. Fünf erfahrene Tierärztinnen für Verhaltensmedizin geben konkrete Praxistipps, beschreiben gut umsetzbare Therapieansätze und erläutern Empfehlungen zur Prävention – für eine harmonische Mensch-Hund-Beziehung!

SOZIALISIEREN, ERZIEHEN UND BESCHÄFTIGEN

So beugt man Verhaltensstörungen bei Welpen vor

ANSPRINGEN, ZERSTÖREN, AN DER LEINE ZIEHEN

Tiergerechte Trainingstechniken zur Verhaltensmodifikation

NAHRUNGSERGÄNZUNG, PHEROMONE ODER KÖRPERTHERAPIE

Unterstützende Behandlungsmethoden und Hilfsmittel

INFOKÄSTEN, FALLBEISPIELE UND HAND-OUTS

Mit konkreten Anleitungen, Praxistipps und Infoblättern für Besitzer

ISBN 978-3-89993-978-1



9 783899 939781